Auf dem Sofa einer Bilderausstellung

Autor(en): **Stüdeli, Heini / Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEINI STÜDELI

AUF DEM SOFA EINER BILDERAUSSTELLUNG

Frage an einen Kunstkritiker: Finden Sie es arg schlimm, wenn ein Bild dem Maler *und* dem Betrachter Freude macht?

Jede Kunst kommt aus einer Provinz und ist provinziell. Es fragt sich nur, wem es gelingt, seine Provinzkunst zum Weltstandard hochzujubeln.

Bevor man den Begriff «Kunst» erfunden hatte, wurde getanzt und musiziert, es wurde gesungen und gefabelt, man schmückte Menschen, Truhen und Häuser, man lief auf dem Seil, briet Ochsen und stutzte sich lustige Bärte. Kunst war unbekannt. Es gab weder Schauspiel- noch Koch-, weder Bild- noch Haarkünstler. Erst als man diese Dinge gegen Geld verkaufen konnte, erfanden die Zwischenhändler die «Kunst». Mit Kunst wird jener Teil des Werkes bezeichnet, der für den Laien unfassbar ist. Der Käufer wird dafür bestraft, dass er nicht draus kommt, und bezahlt einen Überpreis. Mystisches lässt sich gut verkaufen, ohne dass gleich nach den Herstellungskosten gefragt wird. Um nicht ungerecht zu sein: Schlägt sich das Unfassbare am Kunstwerk in Händlergewinn nieder, so wird das Irrationale real und berechenbar auf Heller und Pfennig, auf Franken und Dollar.

Der einst verpönte Naturalismus feiert in der Bildkunst neue Triumphe. Die durchtränkte Gipserhose an die Museumswand genagelt, die ausgesoffene Coca-Guttere auf dem Denkmalsockel, der ungedeckte Wechsel im Plexiglasblock zum stolzen Preis von fünfzig Ochsen. Gebrauchsgegenstände sind tausendmal mehr wert, wenn man sie in Entbrauchsgegenstände verwandelt. Das ist halt Kunst ... und wirklich, es ist eine Kunst, die nicht jeder beherrscht, den Müll bis ins Museum zu kriegen.

Ein Zeichner oder Maler, der nicht zeichnen und nicht malen kann, macht in seinen Bildern immer die selben Fehler. An der Wiederholung dieser Fehler erkennt der clevere Galerist den eigenwilligen Stil des Malers und macht daraus einen Markenartikel: «Aha, den erkennt man gleich auf Anhieb am unverwechselbaren Stil!» Die Unbeholfenheit im Malen rührt zudem ans Gemüt, was die Verkaufschancen fördert.

Glücklich die Bildermacher der Frühzeit. Unbekümmert erfanden sie Götter in grosser Vielfalt von jeglicher Gestalt und für jeden Zweck. Bei der römischen Tempelfusion und der Errichtung des christlichen Monopols wurden die himmlischen Heerscharen organisiert und uniformiert. Die Engel tragen alle Flügel und saubere Hemden. Der Phantasie der Maler und des Volkes wurden Zügel angelegt, denn schon die alten Kirchenväter erkannten, dass die Phantasie etwas Subversives ist. Doch, klug wie sie waren, gaben sie bald die Produktion der Teufel frei. So erlebte die Malerei des Mittelalters neue Höhepunkte. Klar, dass bei der liebevollen Einzelherstellung der Teufel die serienmässig gemalten Engel nicht konkurrieren konnten. Das war aber tolerierbar, strömte doch das Volk in die mit solcher Malerei versehenen Kirchen. Die Reformatoren, Männer der Rede und des Gesangs, verpassten diese Chance und brachten die Maler in neue Bedrängnis.

Wir sind tolerant. Selbst Tabus dürfen angetastet werden. Aber nur von jenen, die sich bei den Tabuwächtern eine Lizenz dazu erworben haben.

Es gibt keine schweizerisch-nationale Kunst. Unsere Kunst ist immer regional. Gelingt aber einem Künstler der grosse Sprung aus seiner Region in die Zentren der Welt, so reklamieren wir ihn als schweizerisch-nationalen Künstler.